

Christian Reiser

Besser oder schlechter scheitern?

„Bei den biblischen Persönlichkeiten handelt es sich fast ausnahmslos um gescheiterte Existenzen“ (M. Viertel). Mir blieb von Bibelkundetagen im Studium besonders ein Gescheiterter im Gedächtnis haften: Ahitofel. Scheinbar ohne Emotion, auf alle Fälle ohne Wertung schildert 2. Samuel 17,23 die Konsequenzen, die er aus seinem Scheitern zog:

Als aber Ahitofel sah, dass man nicht nach seinem Rat gehandelt hatte, sattelte er seinen Esel, machte sich auf und zog heim in seine Stadt und bestellte sein Haus und erhängte sich und starb und wurde begraben im Grab seines Vaters.

Ahitofel war ein kluger Mann, ein geschätzter Ratgeber, zunächst von David später von dessen Sohn Absalom, während dessen Aufstandes. Er machte Karriere. Er wurde zum Star. Die Bibel preist ihn überschwänglich:

In jenen Tagen war ein Rat Ahitofels als ob man Gott befragt hätte; so viel galten alle Ratschläge Ahitofels bei David und bei Absalom. (2 Sam 16,23)

Dass Ahitofel freiwillig vielleicht aus Machtkalkül das Lager wechselte und zum Aufrührer Absalom überlief, wird nicht berichtet. 2. Sam 15,12 bemerkt knapp: „Absalom sandte (schalach) nach Ahitofel.“ Absalom sandte, so wie sein Vater David nach Batseba sandte, nach Uria, und Uria in seinen Tod sandte. „Die Macht, über Kommen und Gehen, über Leben und Sterben von Menschen zu verfügen, wird mit diesem Wort (senden) zum Ausdruck gebracht“ (Klara Butting).

Ahitofel beriet nun Absalom. Er machte es gut. Das eigene Vorankommen scheint ihm wichtiger als der Auftraggeber oder Moral. Ein Karrierist? Vielleicht. Von Absalom befragt, riet er ihm, öffentlich zu den in Jerusalem zurückgelassenen Nebenfrauen Davids ‚zu kommen‘ – entsprechend der Prophezeiung Nathans (12,11). Der Rat war klug. Danach gab es kein Zurück mehr für Absalom. Seine Anhänger konnten sich nun sicher sein, dass sie nicht in einer Versöh-

nung zwischen ihm und seinem Vater die Opfer sein würden.

Dass Ahitofel Absalom beriet, machte David große Sorgen. In einem Stoßgebet bat er Gott: „Narre doch, DU, Ahitofels Rat“ (15,31). Seinem Freund Huschai (15,37) gibt er den Auftrag zu Absalom zu gehen, um für ihn „Ahitofels Rat zu zerbröckeln“ (15,34).

Erneut befragt und von seinem Erfolg scheinbar beflügelt riet Ahitofel zur sofortigen Verfolgung Davids, „solange er matt und verzagt ist“ (17,2). Der kluge Ratgeber sah sich dabei plötzlich als Anführer, der selbst David erschlagen würde. Im Talmud wird ihm unterstellt, dass er selbst König werden wollte – und auch deshalb Absalom den unmoralischen Sex mit Davids Frauen empfahl. Denn dafür, so die Mutmaßung, wäre Absalom zweifelsohne hingerichtet worden. Der Weg für Ahitofel zum Thron wäre frei gewesen.

Doch Absalom bat auch Huschai um seinen Rat. In einer meisterhaften Rede überzeugte er Absalom listig von seiner Loyalität, schmeichelte ihm mit seiner Bedeutung und riet zum Abwarten: Erst sollte die ganze Streitmacht gesammelt werden, dann Absalom selbst mitziehen und so bliebe „von allen Männern, die mit ihm (David) sind, nicht einer übrig“ (17,12).

Absalom befolgte den Rat Huschais. Davids Intrige ging auf, sein Stoßgebet wurde erhört. Hätte Ahitofels Rat Davids Tod bedeutet und Absalom den Thron gesichert? „Roads not taken“ – unter diesem Titel präsentiert das Deutsche Historische Museum in Berlin, „was hätte auch anders kommen können“. Letztlich muss das immer offen bleiben. Doch die biblische Erzählung lobt den Rat Ahitofels als „klug“ und lässt keinen Zweifel aufkommen, wer hinter dieser Wendung der Geschehnisse steckt:

ER nämlich hatte erboten, den guten Rat Ahitofels zu zerbröckeln, damit ER das Unheil über Absalom kommen lasse. (17:14).

Für höhere Ziele, so scheint es, wurde Ahitofel von Gott geopfert.

Die Bibel ist voller Schiffbrüche, Stürze, Scheitererfahrungen, die die Protagonisten auf den neuen und besseren Weg bringen.

Aufrecht gescheitert, doch kein Vorbild

Mich beeindruckt die klare Konsequenz, die Ahitofel aus seinem Scheitern zog. Wir hören nichts von einer Klage, von Selbstmitleid, von Schuldzuweisungen. Er sattelte seinen Esel, bestellte sein Haus, brachte sich um. Seine Zeit war abgelaufen, das wusste er. Ob er ohnehin einem Todesurteil nicht entgangen wäre, wie Hertzberg mutmaßt, spielt dann keine Rolle mehr. Er ließ sich die letzte Entscheidung nicht aus der Hand nehmen, ließ sich nicht zum Objekt seines Scheiterns machen.

Doch wirklich gut, gar *besser* gescheitert ist er nicht. Kein Vorbild. Er gerät in eine Sackgasse und er wählt den einzigen ihm möglich erscheinenden Ausweg. Sicher entspricht das dem Rat von Sophokles: „Höher steht gerades Scheitern als krummer Sieg“. Und entspricht auch der Meinung Epikurs, „dass es besser sei, bei guter Überlegung Unglück zu haben als Glück bei unbedachtem Handeln. Denn es ist besser, wenn bei unserem Tun eine gute Entscheidung nicht zum Erfolg führt, als wenn einer schlechten Entscheidung durch Zufall Erfolg beschieden wird“ (Brief an Menoikos).

Das Wort *scheitern* selbst findet sich in der Lutherübersetzung von 2017 nur an zwei Stellen: Jesaja 30,33 und Jesus Sirach 34,7. Ein hebräisches oder griechisches Wort mit gleicher Bedeutung gibt es nicht. Das verwundert weniger, wenn man bedenkt, dass *scheitern* im heutigen Sprachgebrauch im Deutschen erst im 17. Jahrhundert aufkommt. Davor war es lediglich geläufig vom Scheitern von Schiffen zu sprechen, wenn sie auf Grund gelaufen oder an Klippen zerschellt waren und dabei zu kleinen Scheiten zerschlagen worden waren. Nach der Wortverlaufskurve des digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache nimmt erst 1890 die Verwendung des Wortes drastisch zu.

Das überrascht nicht. Denn heute scheitern viel mehr Menschen als früher, als die Gesellschaftsordnung feste Plätze zuordnete und Gott als Grund für einen aufgegebenen Weg eine plausible Erklärung bot. Zumal sich seit 1950 die Welt so schnell ändert wie nie zuvor, die Digitalisierung seit 1990 stetig voranschreitet und die von Medien geschürten Träume, als Star, Model, Sportler oder Manager ganz oben zu stehen, für die meisten Träumenden ein Scheitern bedeuten.

Unter dem Titel „Besser scheitern“ stellte 2013 die Hamburger Kunsthalle Filme und Videos aus.

Darunter ein fast halbstündiger Film von Francis Alÿs: Ein oranger VW-Käfer versucht im Norden Mexikos einen Hügel hinaufzufahren. Dabei erklingen Töne einer Blaskapelle. Immer kurz bevor er über die Kuppe kommt, setzt die Musik aus oder die Musiker verspielen sich, der Wagen wird langsamer, kommt zum Stehen. Der Käfer schafft es nicht, rollt wieder zurück, um es gleich darauf wieder zu versuchen – eine „motorisierte Version des Sisyphos“. Ist denn das ein *besseres* Scheitern, eine stete Wiederholung ohne Aussicht auf Erfolg? Können, ja müssen wir uns Sisyphos gar mit Albert Camus als einen glücklichen Menschen vorstellen? Gilt in der Kunst, auf der Kanzel, im Leben, der Satz von Samuel Beckett, der der Ausstellung den Titel gab: „Alles seit je. Nie was anderes. Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern“?



Christian Reiser

Scheitern zur Neuorientierung

In der Bibel gibt es noch eine weitere Art zu scheitern, bzw. mit dem Scheitern umzugehen. Das eigene Scheitern wird – freilich erst im Nachhinein – als große Chance, als entscheidende neue Weichenstellung erkannt, es führt aus Hybris und Egozentrik zu Tiefe und Demut. Das Scheitern wird zum Stolperstein, der einen neuen Weg, einen neuen Horizont öffnet. Bei Jesaja findet sich dazu ein überraschender Vers:

Und er wird zum Heiligtum und Stein des Anstoßes und zum Fels des Stolperns für die Häuser Israels zum Klappnetz und zum Stellholz für die Bewohner Jerusalems, straucheln werden viele, fallen, zerbrechen, sich verstricken, gefangen werden. (Jesaja 8,14f.)

Wie geht das zusammen, Gott gleichzeitig Heiligtum und Stolperstein? Für viele Ausleger passt das nicht zusammen. Es muss getrennt werden. Für den indonesischen Ausleger S. H. Widyapranawa ist das klar: „Für die, die den Herrn fürchten und seine Heiligkeit ehren, wird er wie eine Zuflucht oder ein Heiligtum sein ... für die Untreuen wird seine Heiligkeit ein Stolperstein oder eine Falle sein.“ Wildberger ersetzt Heiligtum durch „Verschwörung“ und entgeht so dem Problem, Gott als beides zu denken: Heiligtum und Stolperstein.

Bedarf es dazu eines Scheiterns, eines Stolpersteins, um sich auf einen neuen und guten Weg einzulassen? Ja. Denn kaum jemand verlässt freiwillig seine Komfortzone, in der er oder sie es sich eingerichtet hat. „Wir lassen uns lieber ruinieren, als uns zu ändern. Wir sterben lieber in unserer Angst als dass wir das Kreuz der Gegenwart erklimmen und unsere Illusionen sterben lassen“ (Wystan Hugh Auden).

Die Bibel erzählt das häufig. Sie ist voller Schiffsbrüche, Stürze, Scheitererfahrungen, die die Protagonisten auf den neuen und besseren Weg bringen: Jona erleidet Schiffsbruch auf seiner Flucht und erfüllt erst dann seinen Auftrag in Ninive. Paulus stürzt zu Boden und erblindet und ist später der Erste, der die Botschaft Jesu nach Europa bringt. Mose verübt einen Mord und flieht, führt dann sein Volk aus der Unterdrückung. Die Ehebrecherin steht kurz vor der Steinigung und ändert ihren Weg. Der verlorene Sohn begehrt den Schweinefraß und kehrt geläutert zurück zum Vater. Petrus verleugnet Jesus und wird zum Haupt der Jerusalemer Gemeinde.

Richard Rohr nennt diese Art *besser* zu scheitern, ein „falling upward“, ein Aufwärts-Fallen: „Solange wir nicht an die Grenzen unseres gegenwärtigen Spielplans geführt werden und feststellen, dass er unzureichend ist, werden wir die wahre Quelle, den tiefen Brunnen oder den ständig fließenden Strom nicht suchen oder finden“ (67). Doch wehren wir uns nach Rohr gegen den besseren Weg wie Paulus, dem Jesus nach Apg 26,14 entgegenhält: „Warum verletzt du dich selbst, indem du dich gegen den Stock des Viehtreibers wehrst?“ Es geht nicht um ein besseres oder schlechteres Scheitern. In bestimmten Situationen geht es um die Erkenntnis, dass es besser ist zu scheitern, als nicht zu scheitern! Poetisch drückte diese Art des Scheiterns Thomas Merton aus:

*Sei still: Es ist nicht mehr länger nötig zu kommentieren.
Es war ein glücklicher Wind
Der seinen Heiligenschein mitsamt seinen Sorgen
wegblies,
Ein glückliches Meer, das seinen Ruf ertränkte.*

Jesaja beschreibt Gott als Heiligtum und Stolperstein. In Römer 9,32f. zitiert Paulus Jesaja 8,14 zusammen mit 28,16: „Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht: Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden“ (Jesaja).

Stolperstein im Griechischen heißt *skandalon*. Im Deutschen wurde daraus das Wort Skandal, der schnell zum Scheitern von Karrieren, Ambitionen und Träumen führen kann. Inbegriff des Stolpersteins auf dem Weg zum Glauben, zum Heiligtum ist für Paulus und viele nach ihm das Kreuz. Ein Instrument zur Machtausübung und Unterdrückung. Doch ohne Kreuz keine Auferstehung (R. Rohr). Wildberger kommentiert zu Jesaja 8,1-15: „Das *skandalon*, an dem der Mensch scheitert – oder durch das er das Leben findet –, ist die Botschaft von dem Gott, der sich in Israel offenbart hat.“

Das Scheitern, der Stolperstein: nötig, um zum Heiligtum zu kommen, um sich und andere nicht zu zerstören? Der Wort Fels (*tsur*) aus Jesaja 8,14 wird in Jesaja 48,21 zweimal genannt. Jesaja erinnert sich an die Zeit in der Wüste: Durststrecke und Trockenheit. Doch aus dem kargen Felsen kommt dann das Gute, die Rettung: Gott „ließ ihnen Wasser aus dem Felsen fließen, er spaltete den Fels, dass Wasser herausrann“ (s. a. Exodus 17,6 und Deuteronomium 8,15).

Christian Reiser

Direktor der Gossner Mission

Literatur

Klara Butting/Gerard Minnaard/Rainer Kessler (Hg.): 2. Samuel, Wittingen 2009.

Hubertus Gaßner/Brigitte Kölle (Hg.): Besser scheitern. Film + Video, Köln 2013.

H. W. Hertzberg: Die Samuelbücher, ATD 10, 4Göttingen 1968.

Ilse Müllner: Ahitofel und die Ambivalenz des Ratschlags, in: Walter Dietrich (Hg.): Seitenblicke. Literarische und historische Studien zu Nebenfiguren im zweiten Samuelbuch, Göttingen 2011, S. 331-353.

Richard Rohr: falling upward, London 2011.

Matthias Viertel: Warum wir scheitern, Hannover 2012.

S. H. Widyapranawa: The Lord is Saviour, Isaiah 1-39, ITC, Grand Rapids and Edinburgh 1990.

Hans Wildberger, Jesaja 1-12, BK X,1, Neukirchen-Vluyn 1972.

Es geht nicht um ein besseres oder schlechteres Scheitern. In bestimmten Situationen geht es um die Erkenntnis, dass es besser ist zu scheitern, als nicht zu scheitern!